

„Reformation“ gegen „Ökumene“?

Das Wort „Ökumene“ hat bei uns auch über den Raum der Kirchen hinaus vor allem im Alltagsweltlichen und Zivilreligiösen einen guten Klang; es ist fast zu einem „Geflügelten Wort“ nicht nur unter Christen geworden. Im Blick auf Alltagserfahrungen und Umgangssprache verstehen wir darunter in der Regel das Gemeinsame oder die Zusammenarbeit von evangelischer und katholischer Kirche. Allerdings wird diesem Alltagsverständnis von „Ökumene“ heute schnell ein „Eurozentrismus“ vorgeworfen! „Ökumene“ bedeute doch viel mehr! Sie zielt auf die Zusammenführung, auf die Einheit aller getrennten Kirchen und Christen, letztlich auf das Zusammenleben aller Menschen auf dieser Erde. Was ist aber mit diesem reichlich utopisch klingenden und zudem moralisch übersättigten Verständnis von „Ökumene“ gemeint? Ein „Containerbegriff“, in den jeder seine speziellen Wünsche und Sehnsüchte verpackt?

„Ecclesia semper reformanda“: Das Wort von der immer wieder zu reformierenden Kirche gehört längst zum protestantischen Urbewußtsein und Urgestein! Es hat einen kirchenkritischen Beigeschmack, der auch antikatholisch gefärbt werden kann. Und dieses Wort wird Martin Luther als sein Vermächtnis zugeschrieben! Umso erstaunlicher ist allerdings der Nachweis, daß diese Formel erst 1952 (!!) von den beiden Theologen Wilhelm Schneemelcher und Karl Gerhard Steck geschaffen wurde, und zwar als Titel für die von ihnen herausgegebene Festschrift für den Göttinger Kirchenhistoriker Ernst Wolf. Karl Barth hat diese Formel dann 1953 übernommen und für ihre Publicity gesorgt.

„Ökumene“, „Reformation“: Wie steht es damit in der Bibel? Paulus schreibt im Philipperbrief Kap. 2,12-13: „Also, meine Lieben, - wie ihr allezeit gehorsam gewesen seid, nicht allein in meiner Gegenwart, sondern jetzt noch vielmehr in meiner Abwesenheit, - schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern. Denn Gott ist's, der in euch wirkt beides, das Wollen und Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen" (Luther, Rev. 1984). Also: „Reformation“ und „Ökumene“?

„Sorge um das Heil“ – so ist in der Lutherbibel dieser Abschnitt aus dem Brief des Apostels Paulus an die Christen in Philippi überschrieben. „Sorge um das Heil“: Diejenigen, die diesen Briefabschnitt zum Beispiel für den Gedenktag der Reformation auswählten, haben ihn offenbar auch auf Martin Luthers Wirken bezogen. Und dieses Wirken Luthers verdichtet sich für uns in dem Bild des Mönchs, wie er mit wuchtigen Hammerschlägen seine 95 Thesen an die Schloßkirchentür in Wittenberg anschlug. Ein einprägsames Bild! Wir erinnern uns, daß diese Thesen es auch mit dem sogenannten „Ablaß“ zu tun hatten, der mit der katholischen Beichtpraxis zusammenhängt: Diesen Ablaß verkaufte damals der Dominikanerpater Johannes Tetzel vor den Toren Wittenbergs.

Wer einen Ablaßbrief kaufte, wollte Leben kaufen! Und zwar ewiges Leben! Vielleicht haben wir den (angeblichen) Spruch Tetzels noch im Ohr: „Sobald das Geld im Kasten klingt, die Seele in den Himmel springt.“ Von Jesus Christus herkommend hielt Martin Luther dagegen: „Ewiges Leben kann man nicht kaufen. Es ist reines, unverdientes Geschenk!“ „Sorge um das Heil“: Das „allein aus Gnaden“ gilt bis heute als protestantische Grundüberzeugung.

Läßt sich das aber so ohne weiteres mit dieser Stelle aus dem Philipperbrief vereinbaren? Geht es da nicht um zwei sich widersprechende Botschaften? Für protestantische Ohren klingt der erste Vers eher katholisch, der zweite eher protestantisch! „Schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern“! Das verträgt sich doch eher mit diesem Ablaßhändler Tetzel als mit Luther! Allerdings fährt Paulus fort: Gott selbst ist es, der euch auf diesen Weg des Heils bringt! Gottes Wirken ist entscheidend! Euer Tun ist wichtig, aber es gehört in das zweite Glied! Das klingt eher nach Luther!

Herrscht bei Paulus also schon so etwas wie „Ökumene“? Oder sind diese herkömmlichen Fragestellungen, sind Tetzels und Luther nicht schon längst überholt? Ist das Heil nicht schon längst vom Himmel auf die Erde geholt worden? Ist an die Stelle der Frage nach dem „gnädigen Gott“ nicht schon längst die Frage nach dem „gnädigen Mitmenschen“ getreten? Man braucht ja Luther nicht gleich für gänzlich überholt oder – wegen mancher Äußerungen zum Beispiel über den Papst, die Juden und die Türken – für nicht mehr „korrekt“ zu erklären. Etwas mehr Geduld mit Luther wäre heute gut! Es gibt doch auch Übergänge und Fernwirkungen! Dafür ein Beispiel!

Wo immer es darum geht, eine gute Sache zu fördern oder ein Übel zu beseitigen, wird heute nach „Bildung“ gerufen. Wer etwas für den Frieden tun will, fordert „Friedenserziehung“; wer die Gesundheit verbessern möchte, ruft nach einer umfassenden „Gesundheitserziehung“. Umwelterziehung, Verkehrserziehung, Freizeiterziehung, Sexualerziehung, Ruhestandserziehung: die Liste läßt sich beliebig verlängern. „Bildung“ wird für Menschen in jedem Alter, in jeder Lebenslage, in jedem Rang für notwendig erachtet: Es geht um eine lebenslange, lebensbegleitende Bildung. Und: Möglichst viel Bildung tut jedem gut: So verkünden es die modernen Tetzels mit ihrem Ablaßangebot! Die „Pisa-Studie“ hat für viele Offenbarungscharakter!

Was hat das mit Luther zu tun? Hier sei kurz auf seinen Offenen Brief „An die Ratsherren aller Städte Deutschlands, christliche Schulen einzurichten und zu unterhalten“ von 1524 hingewiesen. Da stehen aufrüttelnde Sätze drin! Zum Beispiel: „Meine lieben Freunde. Wenn man Jahr für Jahr so viel aufwenden muß für Gewehre, Wege, Steige, Dämme und dergleichen unzählige Dinge mehr, damit eine Stadt Frieden und Ruhe habe, warum sollte man nicht viel mehr oder doch genauso viel für die arme bedürftige Jugend aufwenden, indem man ein oder zwei geeignete Männer als Lehrer anstellt?“ Also: Luther als Gewerkschaftsfunktionär, der für seine Klientel um Stellen besorgt ist (GEW)? Dies wäre aber nur die halbe Wahrheit! Luther fährt nämlich fort: „Ihr lieben Deutschen, kauft, solange der Markt vor der Türe ist. Denn das müßt ihr wissen: Gottes Wort und Gnade sind wie ein schnell vorübergehender Platzregen, der nicht dahin zurückkommt, wo er einmal war.“ Bei der Bildung geht es für Luther darum, (1) die Heilige Schrift zu verstehen und (2) weltlich gut zu regieren. Mit Luthers Worten: Bei der Bildung geht es um zweierlei: Einmal um ihre Bedeutung „für das geistliche Leben und das Heil der Seele“. Genau so wichtig ist auch das andere: „Wir wollen uns auch den Leib vornehmen und fragen, ob das weltliche Regiment nicht viel mehr gute Schulen und gelehrte Leute braucht als das geistliche?“ Dafür hat Luther noch eine besonders eindrucksvolle Begründung: „Soll man denn zulassen, daß nur noch Grobiane und Flegel regieren, wenn man es bessern kann?“

Ob allerdings diejenigen, die heute nach „Bildung“ rufen, darunter noch dasselbe wie Martin Luther meinen? Was ist überhaupt „Bildung“? Im Blick auf „Bildung“ herrscht heute eine Babylonische Sprachverwirrung. Ist „Bildung“ das, was der an sich sympathische Quizmaster Günter Jauch in „Wer wird Millionär?“ mit der dort geforderten Kenntnis einer bestimmten Popgruppe, einer chemischen Zusammensetzung oder von philosophischen Begriffen meint? Für andere sind eher „Tastentiere“, also Computerkenntnisse und Telebanking entscheidend. Das allwissende Internet hat für viele die Stelle des allwissenden Gottes eingenommen.

Umweltschutz und vor allem die Gesundheit sind weitere Felder moderner Ersatzreligionen mit ihren Ablässen! Vor zwanzig Jahren war es das Waldsterben, das die Gemüter bewegte, heute ist es die Klimakatastrophe, die sich schon längst zur Ersatzreligion aufgeschwungen hat. Ging es vor einiger Zeit beim modernen Ablaß noch um die Mülltrennung, so heute um Dosenpfand und Feinstaub. „Könnte es sein, daß viele Rituale, die sich in unseren Alltag eingeschlichen haben – Biogemüse essen, Müll trennen, auf ‚Umwelt-verschmutzer‘ schimpfen, Vollkorn lieben, McDonald’s verdammen – religiösen Ablaßriten nahe kommen? Ist nicht das Joghurtbechersortieren, das Hin- und Herfahren von Paletten mit Papier und Glas und Plastikabfällen, eine Sakralhandlung, dem Beten eines Rosenkranzes vergleichbar? Bitten wir damit nicht um Schulterlaß vor der Großen Gottmutter Natur, deren Reinheit wir bewahren wollen?“ So ein wenig provozierend der Zukunftsforscher Matthias Horx. Neben dem Umweltschutz ist heute vor allem die Gesundheit das große Schlachtfeld der Tugendwächter. Hier ist eine ganze Moralindustrie im Entstehen begriffen: Wir müssen fit bleiben, gut

aussehen, abnehmen, Body-Maß-Index errechnen, uns gesund ernähren, Colestrin meiden und vor allem das Rauchen aufgeben. (Die Political Correctness wird durch die „Health Correctness“ ersetzt!).

„Sorge um das Heil“: Ob es da heute noch so etwas wie eine Luther-Verehrung gibt? Ich habe da meine Zweifel, auch wenn einige katholische Bischöfe das im Blick auf die „Luther-Dekade“ schon wieder befürchten (und manche evangelische Würdenträger schon einknicken)! Im Jubiläumsjahr 1817 schrieb immerhin Goethe an Herrn von Knebel: „Unter uns gesagt, ist an der ganzen Sache nichts interessant als Luthers Charakter, und es ist auch das einzige, was der Menge eigentlich imponiert. Alles übrige ist ein verworrener Quark, wie er uns noch täglich zur Last fällt.“ Solche Goethes gibt es auch heute noch genug!

Zur gleichen Zeit versuchte In einem (anonym erschienenen) „Literarischen Drama in drei Akten“ der Speyerer Kirchenrat Karl Philipp Held 1803 für eine „Religionsvereinigung“ zu begeistern. Der Titel des Theaterstücks lautet: „Über die Religionsvereinigung. Oder: Die Ursel hat Recht. In lebendigen Vorstellungen aus der fränkischen Republik von einem Mitbürger derselben dem gemeinen Volk gewidmet im 11ten Jahr der Republik“ [1803]. Im Zweiten Akt läßt Held einen evangelischen und einen katholischen Universitätstheologen miteinander über die notwendige Kirchenreform diskutieren. Dieses Streitgespräch endet fast hymnisch! Der Protestant bekennt: „Auch Pabst, Luther, Calvin und Zwingel [Zwingli], Christ und Jude, und vielleicht der Heyde auch arbeiteten dann auf eine Seeligkeit hin. Alles böte einander die Hände, um ein Hirt und eine Herde zu werden.“ Der Katholik stimmt mit Emphase ein: „O, wenn das ist, so bin ich auch Protestant. Solch ein Protestantismus lebe!“ Später wurde das noch griffiger formuliert: „Ob Christ, ob Jud, ob Hottentott: Wir glauben all an einen Gott!“ (Daß Luthers Glaubenslied „Wir glauben all an einen Gott“ im „Pfälzischen Gesangbuch“ so umgedichtet worden sei, dürfte aber ein – wenn auch zäh sich am Leben haltendes – Gerücht sein!). Solche Helds gibt es heute bestimmt nicht weniger als zu Napoleons Zeiten! Gegenüber einer solchen „Speisekartenreligion“ (Jeder kann sich seine Religion selbst zusammenbasteln!) mit ihren Ablassbriefen zitiere ich gerne Franz Werfels, Jüdisches und Christliches verbindende Kritik, die er in seinem „Spiegelmensch“ 1921 vortrug:

„Eucharistisch und thomistisch,
doch daneben auch marxistisch,
theosophisch, kommunistisch,
gotisch, kleinstadtdombau – mystisch,
aktivistisch, erzbuddhistisch,
überöstlich taoistisch,
Rettung aus der Zeit-Schlamastik
Suchend in der Negerplastik,
Wort und Barrikaden wälzend,
Gott und Foxtrott fesch verschmelzend?“

„Wo bleibt aber das Positive?“ – so könnte man jetzt mit Erich Kästner fragen! Hier will ich mich gerne auf Martin Luther einlassen! Seine Auslegung des 147. Psalms ist ein guter Kommentar zu unserem Abschnitt aus dem Philipperbrief: „Du sollst bauen und Riegel machen, die Stadt befestigen und dich rüsten, gut Ordnung und Recht stellen, das best du vermagst. Aber da siehe zu, wenn du solches getan hast, daß du dich nicht darauf verlassest. Gott könnte dir wohl Korn und Früchte geben ohne dein Pflügen und Pflanzen. Aber er will es nicht tun. So will er auch nicht, daß dein Pflügen und Pflanzen Korn und Früchte geben, sondern du sollst pflügen und pflanzen und darauf einen Segen sprechen und beten also: Nu berat Gott, nu gib Korn und Frucht, lieber Herr. Es ist deine Gabe.“ Also: „Gott ists, der in euch wirkt beides, das Wollen und Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen.“

Martin Luthers Auslegung ist das Gegenteil von folgender Geschichte: „Ein Mann kaufte sich ein Haus mit einem völlig verwilderten Garten. Sieben Jahre arbeitete er darin unermüdlich, und der Garten wurde wunderschön. Eines Tages kam der Pfarrer vorbei und sagte: 'Wahrhaftig, es ist ein Wunder, was Gott in seiner Güte mit ein wenig menschlicher Hilfe aus einem Garten machen kann'. Gewiß,

Herr Pfarrer, sagte der Mann, sie hätten den Garten aber mal sehen sollen, als der liebe Gott noch alles alleine machte!“

Es gibt viele Antipredigten zu dieser Psalmauslegung Luthers. Es gibt viele Antipredigten zu unserem Paulusbrief. Was Luther hier mit Paulus verbindet, ist dies: Christlicher Glaube bedeutet für beide genau dies: Das von Gott Gewährte wahrnehmen und annehmen. "Sünde", die dann des Ablasses bedarf, ist nicht in erster Linie Übertretung einzelner Verbote, sondern das Übersehen der Güte, der Gaben Gottes. Der Sünder ist ein „Kostverächter“, einer, der an Gottes Gaben achtlos vorübergeht. Christlicher Glaube zerstört sich selbst, wenn er nicht zuerst und zuletzt von dem Guten redet, das Gott an uns tut.

Freilich: Nicht wenige wollen Gott Nachhilfeunterricht erteilen, wie er die Welt regieren und seine Gemeinde bauen müßte. Die Besserwisserei hat da oft Hochkonjunktur. Es gibt da viele Bußprediger mit und ohne Talar. Aber: Viele, die so den Himmel auf Erden schaffen wollten, haben die Hölle zurückgelassen. Dagegen sei Dietrich Bonhoeffer zitiert: „Kein Mensch baut die Kirche, sondern Christus allein. Wer die Kirche in eigener Regie bauen will, wird einen Götzentempel bauen. Wir sollen auch am Reformationsgedenktag 2008 bekennen: Christus baut!“

Karl Dienst